"Vita sine literis mors..." : Georg Palma (1543-1591) und seine Bibliothek

Autor(en): **Schnabel, Werner Wilhelm**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles**

Band (Jahr): **40 (1997)**

Heft 1

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-388621

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

WERNER WILHELM SCHNABEL

«VITA SINE LITERIS MORS...» GEORG PALMA (1543–1591) UND SEINE BIBLIOTHEK

Als der Nürnberger Stadtarzt Georg Palma am 20. April 1591 im Alter von nur 48 Jahren starb, wurde dieses Ereignis auch in verschiedenen chronikalischen Aufzeichnungen festgehalten. Palma zählte als einer der relativ wenigen akademisch gebildeten Mediziner innerhalb der Stadtmauern und Wegbereiter des 1592 eingerichteten Collegium medicum, als musikbegeisterter Dilettant und Mitglied eines vielseitig interessierten Humanistenzirkels zu den Honoratioren der fränkischen Reichsstadt, die auch damals noch ein Zentrum des deutschen Späthumanismus war. Nicht nur als solcher ist er freilich der Nachwelt im Gedächtnis geblieben; seine Bekanntheit zumindest in den Kreisen der Bücherkundler und Bibliophilen verdankt er vielmehr seiner bedeutenden Bibliothek, die schon ein Jahr nach dem Tod des Sammlers an die Stadtbibliothek Nürnberg überging. Sie wurde bereits seit dem 17. Jahrhundert immer wieder von berufenen Historiographen gerühmt[1] und zählt heute zu den besonders wertvollen Beständen dieser ältesten kommunalen Bibliothek Mitteleuropas.

Georg Palma wurde am 27. Februar 1543 im mittelfränkischen Altdorf als ältester Sohn eines gleichnamigen Arztes getauft[2], der seinen Nachnamen Palm der humanistischen Sitte der Zeit gemäß latinisiert hatte. Zwar starb dieser bereits um das Jahr 1551, aber der Knabe erhielt mit dem Apotheker Lienhard Stöberlein wenig später einen neuen Vater, den er allerdings nach einigen Jahren (1556) ebenfalls verlor. Die Mutter heiratete bald zum dritten Mal; auch Matthäus Berchner (gest. 1587), in dessen Haus der Knabe nun heranwuchs und seine schulische Ausbildung erfuhr, gehörte dem Apothekerstand an und brachte den Stiefsohn in näheren Kontakt mit den Wissensbereichen der Pharmazie und Medizin, die denn auch für dessen weiteren Lebensweg bestimmend werden sollten. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es sogar der später berühmte Humanist und Altenburger Superintendent Caspar Melisander (1540–1591), der als Hauslehrer für den jungen Palma engagiert worden war[3]. Wohl durch ihn wurden dem Knaben die ersten tieferen Erfahrungen mit der humanistischen Geisteshaltung und Bildungsorientierung vermittelt, wurde er in die Welt der antiken Schriftsteller und Philosophen eingeführt. So haben sich in der Bibliothek des späteren Arztes nicht nur die Schriften der wichtigsten griechischen und römischen Schulautoren aller literarischen Gattungen (unter ihnen Homer, Ovid, Horaz, Cicero, Plautus und Terenz) erhalten; auch die Werke zeitgenössischer Autoren wie Erasmus und Pico della Mirandola wurden angeschafft und – wie die für Palma typischen Marginalien und Lesespuren zeigen – auch durchgearbeitet. Senecas (im obenstehenden Titel anzitiertes) Dictum, demzufolge ein Leben ohne Literatur und Wissenschaften der Tod sei, notierte Palma quasi als Programm in seine Ausgabe der Ciceronianischen Reden.

Immer noch war es vor allem das Vorrecht der wirtschaftlich gesicherten Kreise, jederzeit auf die teuren, gedruckt vorliegenden Bildungsressourcen zurückgreifen zu können, die eine fundierte Ausbildung wenn auch nicht ausschließlich ermöglichten, so doch wesentlich erleichterten. Schon dieser Umstand deutet darauf, daß Palma innerhalb einer sozialen Schicht aufwuchs, die – wenn diese Bezeichnung für die damalige Zeit nicht überhaupt ein Anachronismus sein sollte – am ehesten als eine Art von «Bildungsbürgertum» zu bezeichnen

wäre. Neben der Geistlichkeit und einer schmalen Schicht einschlägig interessierter Juristen und Kaufleute zählten dazu auch die universitär gebildeten, geistig regsamen und vielseitig interessierten Kreise der Ärzte und Apotheker. Innerhalb dieser Ehrbarenschicht, die zugleich weitgehend die intellektuelle Führungsgruppe innerhalb des reichsstädtischen Gemeinwesens bildete, vollzogen sich im wesentlichen auch die gesellschaftlichen Kontakte der zugehörigen Familien. Für einen in diesen Kreisen aufwachsenden jungen Mann, der über entsprechende intellektuelle Befähigung verfügte, war der berufliche und private Weg naturgemäß weitgehend vorgezeichnet.

Mitte Mai des Jahres 1559 verließ Palma – sechzehnjährig – seine Heimatstadt, um sich als Student an der Universität Wittenberg einzuschreiben[4]. Die Hochschule, die für Jahrhunderte von ihrem Ruf als Wirkungsstätte Luthers profitieren durfte, galt zu dieser Zeit als eine der angesehensten Bildungsstätten für den protestantischen Teil des Reiches. Nach dem obligatorischen philosophischen Grundstudium schloß sich Palma dort vor allem an Caspar Peucer (1525–1602) an, der nicht nur als Medizinprofessor und Therapeut einen ausgezeichneten Ruf genoß, sondern als Schwiegersohn Melanchthons auch engen Kontakt zu den damals noch sehr einflußreichen philippistischen Kreisen in Sachsen unterhielt. Selbst aus einer Stadt kommend, die eher der offeneren melanchthonianischen Religiosität als der streng lutherischen Orthodoxie anhing, wird Palma in dem namhaften Gelehrten nicht nur einen fachlich versierten Lehrer, sondern auch einen Geistesverwandten gefunden haben.

Trotz des in Wittenberg aufgebauten, offenbar sehr engen Freundeskreises[5], dessen Mitglieder später durchgängig auch eigene, zum Teil beachtliche Karrieren machten, wechselte Palma im Spätherbst 1564 nach Tübingen[6]. Dorthin zog ihn – wie wir aus einem Abschiedsgedicht aus Wittenberg wissen – in erster Linie der berühmte Botaniker und Mediziner Leonhart Fuchs (1501–1566), der damals der medizinischen Fakultät der dortigen Universität überregionalen Zulauf verschaffte. Tatsächlich vertiefte sich der Student nun vor allem auch in die Pflanzenkunde und legte unter Anleitung seines Lehrers auch selbst ein umfangreiches Herbarium an – übrigens eines der ältesten heute erhaltenen überhaupt. Zugleich weiteten sich die Interessen Palmas über die traditionell-philologische Seite der Medizin, die überwiegend in der Interpretation der antiken «Klassiker» bestand, hinaus zu den praktischen Anwendungsgebieten seines Faches. Basierend auf der Forderung Galens, von der Lehrtradition nur diejenigen Teile zu übernehmen, die ihre Brauchbarkeit nach kritischer Prüfung erwiesen hätten, arbeitete sich Palma in Vesals neue Erkenntnisse über die Anatomie ein, schloß erste Bekanntschaft mit paracelsistischen Lehren und sammelte in seinen Notizbüchern Rezepte berühmter medizinischer Praktiker.

Mit dem Wechsel an die venetianische Universität Padua, die Palma bereits im Oktober des folgenden Jahres bezog, setzte er nicht nur seinen fachspezifischen Cursus academicus fort, sondern verfolgte auch seinen empirieorientierten Interessenansatz weiter. Gerade die oberitalienischen Hochschulen galten zu dieser Zeit als die besten und fortschrittlichsten Ausbildungsstätten der Heilwissenschaft, und kaum ein zukünftiger Arzt, der nördlich der Alpen Karriere zu machen gedachte, konnte es umgehen, sich dort wenigstens für einige Semester zu immatrikulieren. Zumindest in Padua sah die an einem Florieren ihrer Universität interessierte Obrigkeit zudem darauf, daß auch die protestantischen Deutschen nicht von der sonst allgegenwärtigen Inquisition behelligt wurden. So wählten diese im allgemeinen die Alma Mater Patavina als italienischen Studienort und profitierten von der damals noch neuen Methode des klinischen Unterrichts am Krankenbett, die unter der Anleitung berühmter Lehrer

einen bedeutsamen Zugewinn an Praxiserfahrung mit sich brachte.

Eine letzte, nur kurze Station in Palmas fachlicher Ausbildung bildete schließlich die herzoglich bayerische Universität Ingolstadt, die er ab Dezember 1567 besuchte[7]. Obwohl dezidiert katholisch und unter ständig wachsendem Einfluß der jesuitischen Partei stehend, immatrikulierten sich an dieser renommierten Hochschule immer wieder auch Studenten aus evangelischen Territorien. Vielleicht, weil es wesentlich preiswerter möglich war als im teuren Italien, erwarb Palma hier bereits im Januar des Folgejahres das medizinische Doktordiplom, das – neben der obligatorischen, nun nach rund acht Jahren abgeschlossenen Wanderzeit durch eine ganze Reihe von Universitäten – für seine weitere Karriere unumgänglich war.

Noch im gleichen Jahr 1568 wurde Palma dann in seiner Heimatstadt als Arzt zugelassen, wobei man ihm freilich nur privates Praktizieren erlaubte, eine Anstellung als Stadtarzt aber noch versagte. Von Haus aus nicht unvermögend, wird es dem jungen Arzt trotz seiner erst beginnenden Laufbahn sicher nicht schlecht gegangen sein, zumal seine Klientel bald aus den bekanntesten Familien Nürnbergs bestand; vermögende und politisch und kirchlich einflußreiche Patienten reisten selbst aus der Umgebung und aus Bamberg und Eichstätt zu, womit die Akzeptanz und Beliebtheit des jungen Arztes über die sonst immer wichtigen konfessionellen Grenzen hinaus deutlich wird. Palma war bereits während seiner Studienzeit in enge Beziehungen nicht nur zu Kommilitonen des gleichen Faches, sondern auch zu Studenten aus den Kreisen des höheren Adels getreten, wovon die ihm gewidmeten, in verschiedenen Drucken verstreuten Stammbucheinträge Zeugnis ablegen[8]. Jetzt suchte und fand er darüber hinaus auch den Kontakt zu den intellektuellen und wirtschaftlichen Eliten der Reichsstadt, was aufgrund der relativ homogenen Herkunft dieser Bevölkerungsschicht und ihres gesellschaftlichen Zusammenhalts nur nahelag. Er pflog engen persönlichen, ja freundschaftlichen Umgang mit anderen geistig interessierten Fachkollegen, unter denen Volcher Coiter (1534–1576), Joachim Camerarius d.J. (1534–1602) und Salomon Albertus (1540–1600) sicher die bekanntesten waren; er verkehrte mit namhaften Juristen und einflußreichen Patriziern und beteiligte sich auch an der «Musicalischen Krentzleinsgesellschaft», einer Hausmusikrunde einflußreicher Nürnberger Honoratioren[9]. So war es fast zwangsläufig, daß er sich auch um eine Frau aus den Kreisen der wirtschaftlich saturierten und geistig aufgeschlossenen «besseren Gesellschaft» bemühte. Durch die Heirat mit Helena Baumgartner, die er im November 1569 ehelichte, gewann er dann tatsächlich auch familiären Zugang zu einem der wichtigen Nürnberger Geschlechter, die damals die Geschicke der Reichsstadt lenkten. Sein Schwiegervater Hieronymus Baumgartner von Baumgarten (1498–1565) war nicht nur einer der bestimmenden Ratsherren, der einst maßgeblich die Durchsetzung der Reformation in der Reichsstadt begünstigt hatte, sondern auch ein Brieffreund weiland Luthers und Melanchthons sowie zahlreicher Humanisten im In- und Ausland. Zugleich war er – wie viele Ärzte seiner Zeit[10] – ein begeisterter Büchersammler, der selbst eine ansehnliche Bibliothek zusammenbrachte[11] und die Neuorganisation und den weiteren Ausbau der traditionsreichen Nürnberger Stadtbibliothek unterstützte.

Hinsichtlich dieser Interessen ging Palma mit seinem neuen Schwiegervater in jeder Beziehung einig. Auch er selbst hatte bereits die Studienjahre dazu genutzt, die eher geringen ererbten Bücherbestände auszubauen. In einer Zeit, in der Bücher trotz der inzwischen ausgefeilten Drucktechnik noch immer eine ausgesprochen kostspielige Anschaffung waren, und in einer Lebenssituation, in der andere mit dem Kreuzer rechnen mußten, hatte Palma

Das Exlibris Palmas mit dem palmzweigtragenden Mohren als Wappenfigur und Helmzier beruht auf einem eigenen Entwurf noch aus der Wittenberger Studienzeit. Es ist als Holzschnitt in verschiedenen Formaten verwendet worden. (Nürnberg, StadtB: Med. 154. 2°.)

schon in Wittenberg, in Tübingen und dann vor allem in Padua begonnen, einen Grundstock an Literatur zusammenzutragen, der zunächst vor allem medizinisches Fachschrifttum umfaßte. Jetzt in Nürnberg erwarb er aus Nachlässen verstorbener Ärzte und Apotheker weitere Werke[12], die er seiner wachsenden Bibliothek eingliederte. So finden sich unter seinen Beständen Exemplare der aufgelösten Sammlungen des Nürnberger Predigerklosters, der Bibliotheken des Stadtarztes Georg Forster (gest. 1568) und seines eigenen Stiefvaters Matthäus Berchner (gest. 1587). Dazu traten Geschenke von Freunden und Kollegen, aber vor allem natürlich bei den einschlägigen Buchhändlern erworbene Exemplare.

So beinhaltet Palmas Bibliothek in ihrem berufsspezifischen Teil nicht nur etliche Vorlesungsmitschriften aus der Studienzeit, die heute äußerst rare Zeugnisse für den Lehrbetrieb an den besuchten Hochschulen darstellen, sondern auch die zu seiner Zeit aktuellen und diskutierten Neuerscheinungen aus den verschiedenen Bereichen der Heilkunde. Botanische und pharmakologische Schriften zeugen von Palmas Interesse, die Kraft der Pflanzen für seinen ärztlichen Beruf zu nutzen; Arzneibücher informieren über die Theorie und Zubereitung von Heilmitteln; Seuchenschriften spiegeln den noch lange aktuellen Kampf gegen epidemische Krankheiten wider. Der ärztlichen Praxis diente weiter die reichhaltige Konsilienliteratur, die in der Bibliothek Palmas fürs 16. Jahrhundert nahezu lückenlos vertreten ist und von ihrem Besitzer augenscheinlich sehr eingehend gelesen und zu Rate gezogen wurde. Dazu kamen Werke aus dem Gebiet der (damals unter akademischen Ärzten noch wenig geachteten) Anatomie, der Hydrotherapie und Balneologie und der (eigentlich den nichtakademischen Wundärzten vorbehaltenen) Chirurgie sowie eine schwer zu überschauende Zahl von Monographien über medizinische Einzelfragen, die ständig auf dem neuesten Stand gehal-

ten wurden. Ergänzt wurde dieser Bestand durch reichhaltige handschriftliche Aufzeichnungen und Abschriften, in denen Palma Rezepte und Konsilien aus eigener Erfahrung und aus der ihm bekannter Kollegen sammelte, ferner durch Praxistagebücher, in denen er seine eigene Tätigkeit dokumentierte.

Von Palmas nicht nur praktischer, sondern auch theoretischer Auseinandersetzung mit seinem Fach zeugen ferner die zahlreichen, mit kritischen Marginalien versehenen Schriften von und über Paracelsus (1493–1541), der mit seiner aggressiv vorgetragenen Negierung der medizinischen Tradition damals die Gemüter der Fachleute erregte und kritiklose Bewunderung ebenso wie schärfsten Hohn und entschiedenste Ablehnung heraufbeschwor. Palma gehörte – wie die meisten humanistisch gebildeten Ärzte – zu den Gegnern des «Revolutionärs» aus Einsiedeln; aber er hat sich seine Position in eingehender Lektüre und Prüfung erworben, wobei er nicht nur die Schriften Bombasts von Hohenheim selbst kritisch und oft ironisch rezipierte, sondern auch die seiner Anhänger und Gegner. In differenzierter Weise anerkannte und nutzte er durchaus die Verdienste der Paracelsisten um die Medikamentenpräparation, war aber von ihrer (auch religiös heterodoxen) Tendenz zur Mystifikation, den magisch-spekulativen Positionen und inneren Widersprüchlichkeiten ihrer Lehre abgestoßen.

Als im Sinne des Renaissance-Ideals vom «uomo universale» vielseitig gebildeter Mensch vernachlässigte Palma über den Naturwissenschaften auch keineswegs die anderen Wissensgebiete, die im 16. Jahrhundert zum allseits anerkannten Kanon der Gelehrsamkeit und Mittel der Lebensorientierung gehörten. Besonders hervorzuheben als mit einem guten Viertel der erhaltenen Bände reichhaltigste Bestandsgruppe neben den Medica ist seine reichhaltige Sammlung theologischer Literatur[13], zu der natürlich die unvermeidlichen heiligen Schriften und die Kirchenväterliteratur gehörten. Vor allem aber umfaßte sie die Werke der wichtigen mittel- und oberdeutschen Reformatoren, unter denen die Publikationen Melanchthons offenbar besonders intensiv durchgearbeitet wurden. Palma nahm an der Auseinandersetzung zwischen den verschiedenen Fraktionen und Lehrmeinungen (etwa in der Abendmahlsfrage), die für ihn ja aktuelles Zeitereignis waren, regen Anteil und informierte sich aus erster Hand über die geistigen und religionspolitischen Umbrüche seiner Zeit. Das belegen die weit über 400 bibliographischen Einheiten exegetischen, dogmatischen und polemischen Inhalts, die er zu diesem Themengebiet gesammelt hat. Darüber hinaus besaß er die wichtigsten antiken und moderneren Philosophen und Schriftsteller, die er – wie die reichhaltigen Unterstreichungen und Anmerkungen in den meisten seiner Bücher zeigen – auch eingehend las und zustimmend oder kritisch kommentierte. Sein Interesse an der Musik – er besaß auch etliche Notendrucke – wurde bereits erwähnt. Es mag deshalb keine Übertreibung gewesen sein, wenn man Palmas Fleiß später in den überschwänglichsten Tönen rühmte und behauptete, er habe zu Hause keine müßige Stunde verbracht, ohne zu lesen, zu meditieren oder selbst zu schreiben.

Palmas Bibliothek spiegelt freilich nicht nur seine weitgespannten Interessen- und Wissensgebiete, die über die fachlichen Notwendigkeiten seiner beruflichen Tätigkeit weit hinausgingen. Sie zeugt auch von der Liebe des Bibliophilen zu seinen Sammelobjekten. Palma hat seine Bücher nicht nur sämtlich mit einem (in verschiedenen Formaten gedruckten) Wappenexlibris gekennzeichnet, das er noch in seiner Wittenberger Zeit eigens entworfen hatte; er hat sie bereits während des Studiums mit zum Teil sehr aufwendigen Schweinsledereinbänden versehen lassen. Die reichen und kunstvollen Plattenpressungen zeigen Szenen aus dem Alten und Neuen Testament oder

allegorische Motive, die in kunstvolles Renaissance-Rahmenwerk eingepaßt sind. Häufig kennzeichnen die eingeprägten Initialen G.P.N. (Georg Palma Norimbergensis) und die Jahreszahl die einzelnen Bände. Zusätzlich hat der Besitzer oft auch den Ort und das Datum des Erwerbs sowie auch den Kaufpreis selbst in seinen Büchern notiert, die ersten Seiten mit handschriftlichen lateinischen Sentenzen und Gnomen versehen. Neben dem naturwissenschaftlichen auch künstlerisches Interesse und eine bemerkenswerte darstellerische Sicherheit dokumentieren weiter die von ihm selbst geschaffenen Pinsel- und Federzeichnungen botanischer oder anatomischer Kuriositäten, Abbildungen von heimischen Pflanzen und Tieren, die sich in seinen Büchern eingeklebt finden. Auch hat er seinen Bänden immer wieder fremde Kupferstiche als Illustrationen beigefügt. Von besonderem kulturhistorischen Wert sind schließlich etliche Widmungsexemplare, die der Nürnberger von bekannten Autoren geschenkt oder zumindest persönlich signiert bekommen hat.

Prinzipiell handelt es sich bei Palmas deutlich über 1000 Bände umfassender Sammlung (erhalten sind gut 1700 Titel in knapp 800 Bänden) um eine Universalbibliothek, wie sie für die Orientierung am Universalitätsideal des Humanismus gerade in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts charakteristisch war[14]. Zugleich läßt sich aber auch eine deutliche Schwerpunktbildung ausmachen, die – anders als bei den überwiegend theologisch dominierten Sammlungen seiner Zeitgenossen – deutlich auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und Medizin lag (weit über 600 Bände); dahingegen fehlen die Werke der populären «schönen Literatur», wie sie damals mehr und mehr in deutscher Sprache verfaßt wurden, ganz, und auch Bücher historiographischen Inhalts sucht man weitgehend vergeblich. So zeigt die umfangreiche Sammlung gerade auch durch das Nicht-Vorhandene die individuellen, weitgehend an lebens- und berufspraktischen Gesichtspunkten orientierten Interessengebiete ihres Besitzers; gerade damit weist sie bereits voraus auf die Spezial- und Arbeitsbibliotheken, denen die Zukunft der bibliotheksgeschichtlichen Entwicklung gehören sollte. Daß Palmas Bücherei in erster Linie ein Arbeitsinstrument war, davon zeugen die umfangreichen handschriftlichen Benutzungsbelege in seinen Handexemplaren; daß sie darüber hinaus aber auch dem ästhetischen Ergötzen und der Freude am Besitz diente, erweisen die kostbar gestalteten Einbände und die liebevolle Auszeichnung seiner Bücher. Die Gelehrtenbibliothek des Nürnberger Arztes steht auf diese Weise an der Schwelle zwischen verschiedenen Typen und Benutzungsweisen privater Büchersammlungen, die einander im Laufe der kulturhistorischen Entwicklung ablösten.

Palmas Leben in Nürnberg war neben seinen beruflichen Obliegenheiten als privat praktizierender Arzt bald auch von offiziellen Obliegenheiten bestimmt. Wie in gehobenen Kreisen üblich, wurde er schon im Jahr nach seiner Heirat in das städtische Kollegium der «Genannten» gewählt, dessen Mitglieder vor allem notarielle Beurkundungen und Beglaubigungen vorzunehmen hatten und dem Rat auch als Fachgutachter zur Verfügung standen. In seinem Wohnviertel sah er sich außerdem 1587 zum Gassenhauptmann ernannt, der in Kriegszeiten die Verteidigungsbereitschaft der Bürgerwehr zu organisieren hatte. Überdies hatte er bald auch – ohne Besoldung – im Auftrag des Rates Pflichten zu übernehmen bei der Versorgung armer Kranker, insbesondere bei der «Sondersiechenschau» der Tausenden von jährlich zuströmenden Leprosen, war er ferner bei der Überwachung der Apotheken und der Erstellung medizinischer Gutachten für den Magistrat beteiligt. Seit 1585 fungierte er außerdem als Vormund der Kinder des Ratskonsulenten Christoph Hardesheim, der im selben Jahr der grassierenden Pestepidemie zum Opfer gefallen

war. Die spärliche, ihm bei allen Verpflichtungen bleibende Zeit füllte vor allem die geistige Bildung und der Austausch mit seinen einheimischen und auswärtigen Freunden, die ebenfalls von humanistischen Interessen und Sichtweisen bewegt wurden und in seinem Wohnhaus unterhalb der Nürnberger Burg zusammenkamen. Auf zahlreichen Reisen im süddeutschen Raum, aber auch darüber hinaus, hielt er den Kontakt zu Geistesfreunden und Bekannten aufrecht. 1579 unternahm er nochmals eine Reise nach Italien und wird dort nicht zuletzt seine Studienerinnerungen aufgefrischt haben.

Im Alter von nur 48 Jahren ist Palma am 20. April 1591 in Nürnberg gestorben. Das Familiengrab südwestlich der Holzschuherkapelle auf dem Johannisfriedhof hat sich bis heute erhalten (Nr. 1151). Nicolaus Taurellus (1547–1606), Professor der Medizin in Altdorf und (unter anderem) Verfasser eines berühmten Emblembuches, hat für das schon vor 1735 verschwundene Bronzeepitaph drei lateinische Distichen verfaßt, die die Unausweichlichkeit des Todes auch für den Helfer und Heiler selbst zum Thema haben[15]. Die Erinnerung an Palma muß in Fachkreisen übrigens auch im späteren 17. Jahrhundert noch präsent gewesen sein: Johann Georg Volckamer (1616–1693), der bekannte Arzt und Verfasser der «Nürnberger Hesperiden», schenkte der Stadtbibliothek 1672 aus seinem Privatbesitz ein 1576 entstandenes, dem Nicolaus Neufchâtel zugeschriebenes lebensgroßes Ölporträt des Mediziners und Sammlers[16]; auf dieser Vorlage basiert auch ein weiter verbreitetes Schabkunstblatt des Nürnberger Stechers und Radierers Georg Fenitzer, das die fortwährende Prominenz Palmas noch um 1690 belegt[17].

Palmas Brüder waren ledig, er selbst kinderlos geblieben; geeignete Erben für die Bibliothek waren augenscheinlich nicht vorhanden. So ist die damals auf der Höhe ihrer Zeit stehende Büchersammlung des Nürnberger Stadtarztes – ebenso wie einige seiner Manuskripte – im Jahre 1592 durch Vermittlung des Kirchenpflegers bei St. Sebald an die Stadtbibliothek übergegangen. Sie nahm damit den gleichen Weg, den ein Vierteljahrhundert später auch die Büchersammlung seines Schwiegervaters gehen sollte. Wie auch alle anderen damals akquirierten Privatbibliotheken wurde der Zusammenhang der Sammlung aufgelöst und die einzelnen Bände den bereits vorhandenen Signaturengruppen zugeteilt. Versprengte Stücke finden sich außerdem in der Staatsbibliothek Bamberg (Sammlung Joseph Heller), der Universitätsbibliothek Erlangen und der Bibliothek des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Trotz der Verluste während des letzten Weltkrieges bildet der eindrucksvolle Restbestand, der allein durch seine eingeklebten Exlibris und die charakteristischen Einbände in seinen wesentlichen Teilen rekonstruiert werden kann, heute einen besonders wertvollen Bestandteil der Nürnberger Stadt

---

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN VIER ABBILDUNGEN

1 Nicolaus Neufchâtel zugeschrieben wird das Ölporträt Palmas von 1576, das sich als Stiftung Johann Georg Volckamers seit 1672 im Besitz der Stadtbibliothek Nürnberg befindet. Es zeigt den damals 33jährigen mit einer botanischen Handschrift, die eines seiner zentralen Interessengebiete markiert.

2 Offenbar direkt nach Neufchâtels Vorbild fertigte Georg Fenitzer um 1690 sein Schabkunstblatt, das das Porträt – seitenverkehrt und auf das Brustbild reduziert – in einen kartuschenähnlichen Rahmen einfügt. (Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek, Porträt-Stichsammlung.)

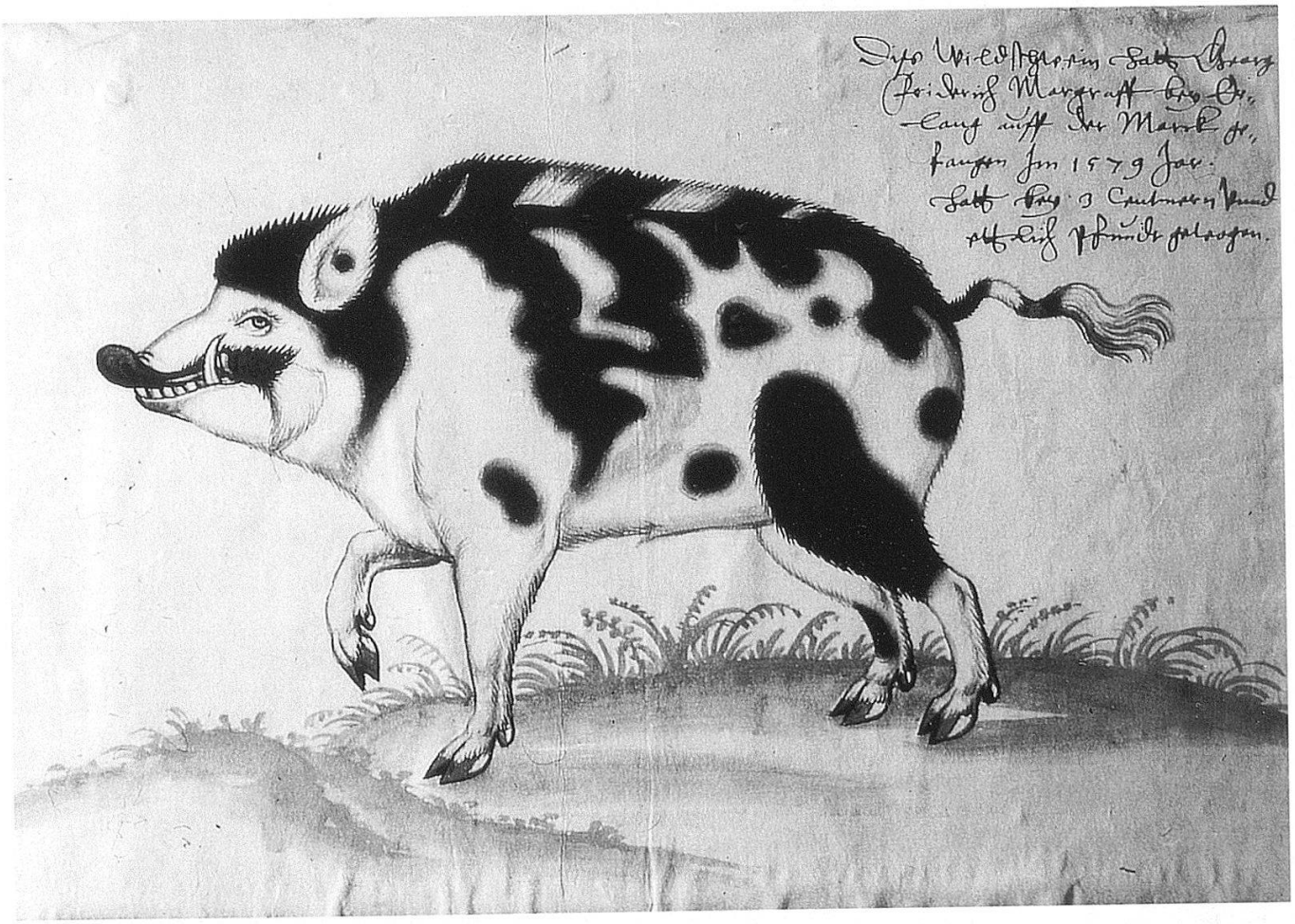
3 Palmas eigene darstellerische Versuche dokumentiert das Konterfei eines Wildschweins, das durch seine außergewöhnliche Schwartenzeichnung ein Kuriosum darstellt und (vielleicht aus Stolz darauf) merkwürdig hämisch grinst. Es ist 1579 bei Erlangen gefangen worden und hat «bey 3 Centnern vnnd ettlich pfundt gewogen». (Nürnberg, StadtB: Med. 154. 2°.)

4 Im gleichen Folianten, einer Buchbindersynthese von Conrad Geßners Vogel-, Fisch- und Thierbuch (übersetzt von Conrad Forer, Zürich 1557–1563) finden sich auch die Darstellungen des Winter- beziehungsweise Sommerfells der Gemse. Aus den handschriftlichen Bemerkungen Palmas wird deutlich, daß er das zweite seiner Aquarelle farblich nicht gelungen fand; es sei «gar zu roth, solt liecht farb sein». (Nürnberg, StadtB: Med. 154. 2°.)

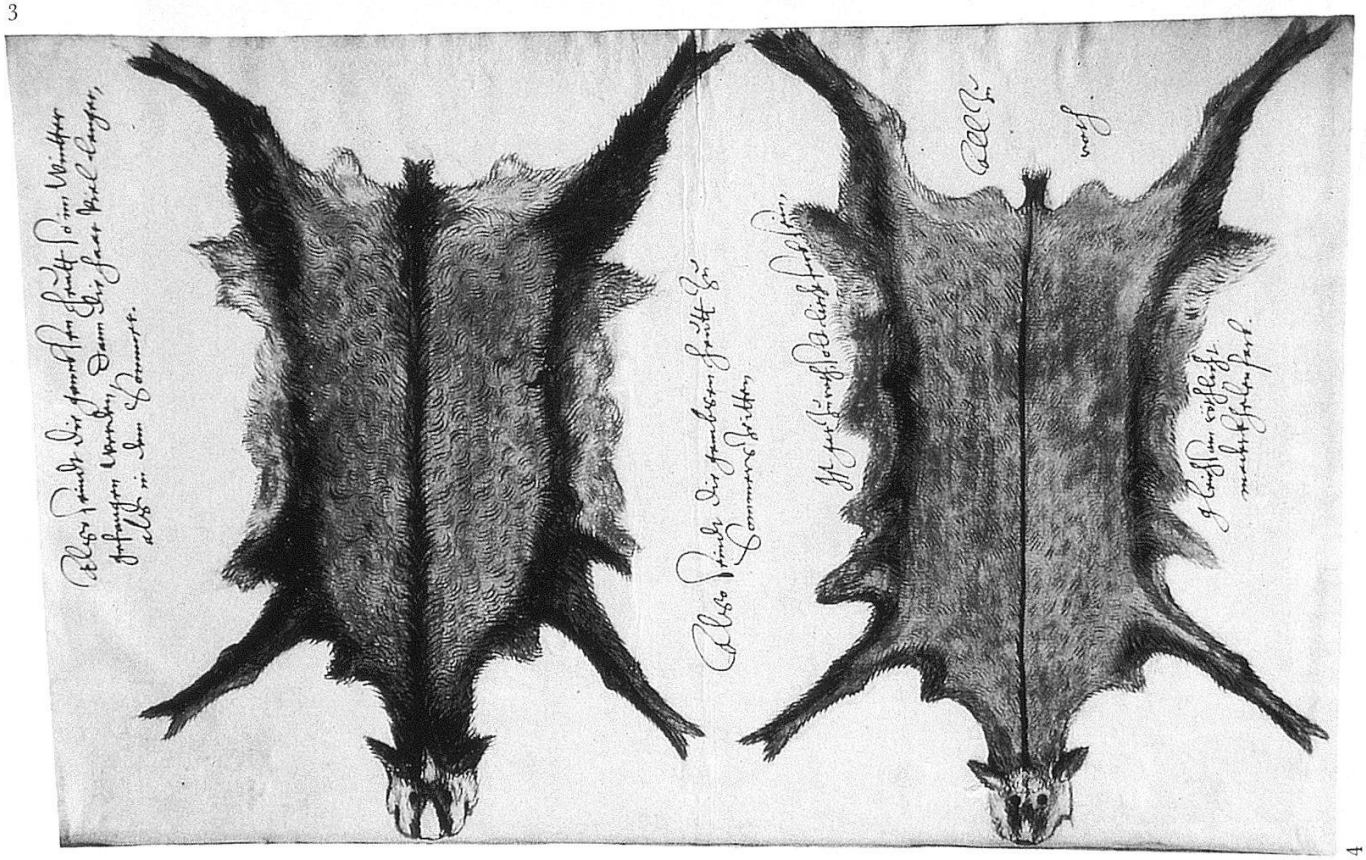
1

GEORGIVS PALMA
Noribergensis Patria Medicus
Ordin: per anos. 23. Nat: 1543. Dena
1591.

2


Dieses Wildschwein hat Sr. Durchl.
Friedrich Markgraf zu Br.
Carl auf der Mark g.
fangen im 1579 Jar.
hat 3 Centner und
ist ein Schwein gewesen.

3


Alsso sind die Felle im Winter
Anfangen Wachsen, Dann die Haar Viel Länger,
als in den Sommer.
Alsso sind die Felle im Sommer Dritte
Sommers Dritte
Alsso sind die Felle im Sommer
Alle
wolf.
Es Sind im Winter Viel Dicker
und Schwer.

4

bibliothek, wo er – wie die Büchersammlungen zahlreicher anderer Gelehrter dieser und späterer Zeiten – für kultur-, buch- und medizingeschichtliche Forschungen zugänglich gemacht wird.

ANMERKUNGEN

[1] Etwa JOHANN SAUBERT: Historia Bibliothecae Reipublicae Noribergensis. Nürnberg 1643, S. 27, 82–83. CHRISTOPH GEORG VON MURR: Memorabilia Bibliothecarum Publicarum Norimbergensium. Nürnberg 1786, S. 3. GEORG ANDREAS WILL: Nürnbergisches Gelehrten-Lexicon oder Beschreibung aller Nürnbergischen Gelehrten beyderley Geschlechtes nach Ihrem Leben / Verdiensten und Schriften ... Fortgesetzt von CHRISTIAN KONRAD NOPITSCH. 8 Bde. Nürnberg, Altdorf 1755–1808. Hier Bd. III, S. 12; Bd. VII, S. 92–93. 1975 wies erstmals auch eine Ausstellung auf die reichen Bestände hin: ELISABETH BECKER: Die Bibliothek des Nürnberger Arztes und Humanisten Georg Palma (1543–1591). Nürnberg 1975 (Ausstellungskatalog der Stadtbibliothek, 85).

[2] Zur Biographie ebenso wie zu den naturwissenschaftlich-medizinischen Buchbeständen Palmas ist vor allem zu verweisen auf die fundierte, immer noch maßgebliche Untersuchung von KLAUS G[EORG] KÖNIG: Der Nürnberger Stadtarzt Dr. Georg Palma (1543–1591). Stuttgart 1961 (Medizin in Geschichte und Kultur, 1). Der ausführlichen Arbeit war bereits ein kürzerer Abriß desselben Verfassers vorausgegangen: Die Bibliothek des Nürnberger Arztes Georg Palma (1543–1591). In: Mitteilungen aus der Stadtbibliothek Nürnberg 3 (1954), H. 3, S. 5–11.

[3] Vgl. Nürnberg, StadtB: Phil. 380. 8° (handschriftlicher Eintrag in einem Exemplar der griechischen Grammatik Melanchthons). Dazu auch WERNER WILHELM SCHNABEL: Die Stammbücher und Stammbuchfragmente der Stadtbibliothek Nürnberg. 3 Teile. Wiesbaden 1995 (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg, Sonderband), hier Teil I, Nr. 6.

[4] CARL EDUARD FOERSTEMANN u.a. (ed.): Album Academiae Vitebergensis ab A. Ch. MCII usque ad A. MDCII. 3 Bde. Halle 1841–1905, hier Bd. I, S. 361.

[5] Von einem seiner Freunde, dem aus Österreich stammenden PANTALEON WEISS/CANDIDUS (1540–1608), später Superintendent des Herzogtums Zweibrücken, erhielt Palma zum Abschied aus Wittenberg sogar ein gedrucktes, 33 lateinische Distichen umfassendes Propemptikon gewidmet (Nürnberg, StadtB: Gen. P 3,2; vgl. dazu auch KÖNIG 1961, S. 9 und SCHNABEL 1995, Teil I, Nr. 8–10). Wahrscheinlich ebenfalls aus dieser Wittenberger Zeit datiert ein Widmungsgedicht des PAUL SCHEDE MELISSUS (1539–1602) an Palma, das dessen beigedrucktes Wappen in fünf lateinischen Distichen verherrlichte (Nürnberg, StadtB: Gen. P 3,1; vgl. KÖNIG 1961, S. 27f.).

[6] ALBERT BÜRK / WILHELM WILLE (ed.): Die Matrikeln der Universität Tübingen. 5 Bde. Stuttgart 1906–1954, hier Bd. I, S. 452.

[7] GÖTZ Frh. VON PÖLNITZ u.a. (ed.): Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München. 5 Bde. 1937-1984, hier Bd. I/1, Sp. 909.

[8] Vgl. SCHNABEL 1995, Teil I, Nr. 6, 8–11.

[9] Vgl. auch UWE MARTIN: Die Nürnberger Musikgesellschaften. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 49 (1959), S. 185–225.

[10] Vgl. HEINRICH KRAMM: Die Bibliotheken unter dem Einfluß von Humanismus und Reformation. Ein Beitrag zur deutschen Bildungsgeschichte. Leipzig 1938 (Beihefte zum Zentralblatt für Bibliothekswesen, 70), S. 251. Ferner: BERND LORENZ: Nürnberger Ärzte als Büchersammler: Medizinische Privatbibliotheken des 15.–18. Jahrhunderts. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 72 (1985), S. 75–83.

[11] Auch sie heute in der Nürnberger Stadtbibliothek. Vgl. KARLHEINZ GOLDMANN: Geschichte der Stadtbibliothek Nürnberg. Nürnberg 1957, S. 14.

[12] Vgl. ROLF ENGELSING: Der Bürger als Leser. Die Bildung der protestantischen Bevölkerung Deutschlands im 17. und 18. Jahrhundert am Beispiel Bremen. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 3 (1961), Sp. 205–368, hier Sp. 236.

[13] Vgl. HEIDI REBOHL: Die theologischen Schriften aus der Bibliothek des Nürnberger Stadtarztes Georg Palm (1543–1591). Mschr. Magisterarbeit Erlangen 1990 (mit einer Auflistung der einschlägigen Buchtitel, aber unter weitgehendem Verzicht auf eine inhaltliche und sozialhistorisch wertende Auseinandersetzung mit dem vorhandenen Restbestand und den darin erhaltenen Rezeptionsbelegen).

[14] Vgl. ENGELSING 1961, S. 240. Vgl. auch LADISLAUS BUZÁS: Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800). Wiesbaden 1976 (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, 2), S. 85ff.

[15] Siehe NICOLAUS TAURELLUS: Carmina funebria ... Nürnberg 1602, fol. [a6]. Auch bei JOHANN MARTIN TRECHSEL, gen. Großkopf: Erneuertes Gedächtnis des Nürnbergischen Johannis-Kirch-Hofs ... Frankfurt, Leipzig 1735, S. 228f.

[16] WILHELM SCHWEMMER: Die Gemälde der Stadtbibliothek Nürnberg. In: Mitteilungen aus der Stadtbibliothek Nürnberg 3 (1954), H. 3, S. 12–16, hier S. 13.

[17] Nürnberg, GNM, Graphische Sammlung: P 954, Kapsel 855.